

im Blau - weiße Heften Sp. 8, 1960, H. 1, S. 30 ff. 143
im Blau - weiße Blätter (Hr. Schwarzenberg, Murau)

15 Jahre nach Kriegsende

Stempel 141P
347

Der Park des Schwarzenberg-Palais in Wien zu Ende des zweiten Weltkrieges

Erinnerungen, aufgezeichnet von Gartenverwalter Johann Vonavka, Wien

Gegen Ende des Kriegsjahres 1940 erhielten wir die bedrückende Nachricht, daß der gesamte bewegliche und unbewegliche Besitz unseres hohen Dienstherrn der Beschlagnahme durch das nationalsozialistische Regime verfallen sei. Alle aufrecht denkenden Beamten, Angestellten und Arbeiter traf diese Nachricht schwer. Jeder war um seinen edlen Fürsten besorgt und jeder mußte befürchten, sein Brot zu verlieren.

Wohl hatte es auch Andersgesinnte gegeben, die gewiß durch den Verlauf der Ereignisse längst eines anderen belehrt worden sind.

Für den Park des Schwarzenberg-Palais mit seinen Treibhäusern, Blumen- und Gemüseplantagen war nach der Beschlagnahme zunächst keine Änderung eingetreten.

Die Oberaufsicht über denselben wurde von der Reichsstatthalterei der Schönbrunner Gartendirektion übertragen, von der ich nun meine Weisungen erhielt.

Die vielen, teils sehr wertvollen exotischen Blattpflanzen fanden für Dekorationszwecke bei verschiedenen Ämtern der Partei und ihrer Gliederungen Verwendung. Das Gemüse mußte an Abnehmer, die der Reichsnährstand bestimmte, verkauft werden.

Mein oberster Chef war damals der in Schönbrunn eingesetzte Gartendirektor Dr. Cufodontis. Später übernahm diese Stelle Direktor Hudel. Zum Glück beurteilte dieser Mann seine Untergeordneten nicht nach ihrer Parteizugehörigkeit, sondern nach ihren fachlichen Leistungen. So hatte ich die Möglichkeit, im Sinne der von Schönbrunn erhaltenen Weisungen zu arbeiten, aber dabei doch das Interesse unseres Fürstenhauses zu wahren. Es war uns auch verboten, mit unseren hohen Herrschaften mündlich oder schriftlich Verbindung zu halten. Das Verbot wurde dem Scheine nach zwar befolgt, doch trafen der damalige Administrator des Wiener Besitzes, Dipl.-Ing. Merz, Palaisverwalter Šefl und ich des öfteren heimlich weiland Fürstin Therese im Salesianerkloster. Auch konnten wir mit weiland Prinz Felix bei dessen gelegentlicher Anwesenheit in Wien sprechen, ohne uns gegenseitig Schwierigkeiten zu bereiten. Im übrigen taten wir nach wie vor unsere Pflicht, und die feste Hoffnung, einmal wieder fürstliche Angestellte zu werden, hielt uns auf unserem bisherigen Posten.

Der unselige Krieg ging indessen weiter. Jeder vernünftig Denkende sah zwar keinen Endsieg kommen, doch konnte sich auch niemand das Ende so vorstellen, wie es schließlich über uns hereinbrach.

Im Jahre 1944 wurden im Park auf der Schüsselwiese Splittergräben ausgehoben. Beim Grotten-

teich begann man einen Schacht zu graben. Die zunehmenden Luftangriffe brachten jedoch die begonnenen Arbeiten bald zum Stillstand. Anstatt des Schachtes baute man eine Löschwasserpumpe auf der Prinz-Eugen-Straße und verband sie durch eine Betonrohrleitung mit dem Grottentich. Die Pumpe besteht noch heute. Im großen Teich wurden Behelfsheime errichtet, um der Öffentlichkeit zu zeigen, daß man mit Hilfe ortsbedingter Möglichkeiten imstande sei, rasch Ersatzheime zu schaffen.

Im Herbst 1944 fiel die erste große Kastanie und eine Baumgruppe am Ende der Schüsselwiese beim Grottentich Bomben zum Opfer. Damals wurde auch die Wasserleitung vom Grottentich zum unteren Parkteil zerstört.

Immer wieder verklebten wir die durch Flaksplitter geschlagenen Löcher in den Glasdächern der Treibhäuser. In immer kürzeren Abständen tönte aus den Lautsprechern der Rundfunkgeräte der Kuckucksruf, die Vorwarnung bei Fliegerangriffen, und immer öfter heulten die Sirenen. Noch waren wir bis jetzt von größeren Schäden verschont geblieben.

Weihnachten 1944 und auch das Neujahr 1945 gehen vorüber. Die Ostfront nähert sich indessen immer mehr. Wir alle hoffen, daß sie Wien nicht erreichen werde. Alle Anzeichen sprechen jedoch dagegen. Die wenigen Männer, die noch zu Hause sind, werden zur Hausfeuerwehr, zum Luftschutz oder Rettungsdienst eingeteilt. Im Palais erhalten wir eine eigene Motorspritze.

Inzwischen ist der Jänner 1945 vergangen und auch der Februar ist bereits zu zwei Dritteln vorbei. Die Luftangriffe werden immer häufiger. Wieder sitze ich eines Tages mit Fochler auf den Glashäusern, um Löcher in den Dächern zu schließen und so die Pflanzen vor der ärgsten Kälte zu schützen. Da ruft plötzlich der „Kuckuck“. Bald beginnen die Sirenen zu heulen. Fochler ist schwerhörig und hört die heranbrausenden Bomber nicht. Er will noch sein Werkzeug aufheben. Es gelingt mir im letzten Augenblick, ihn auf die drohende Gefahr aufmerksam zu machen. Wir laufen in den Palais Keller. Alle sind schon dort versammelt und jeder sitzt bei seinen wenigen Habseligkeiten, die er als Luftschutzgepäck in den Keller mitnehmen durfte. Es ist der Vormittag des 21. Februars 1945. Wieder hoffen wir, durchzukommen und verschont zu bleiben. Die feindlichen Bomberstaffeln verdichten ihre Wellen. Die Flak schießt ununterbrochen aus allen Rohren. Die letzte Rundfunkdurchsage lautete: „Feindliche Verbände in dichten Wellen über Hütteldorf in Richtung Stadtmitte.“ — Das elektrische Licht geht aus. Wir spüren die fernen Einschläge, die immer näher kommen, und schon ist

auch über uns die Hölle los. Hundertfünfzig Personen sind im Palaiskeller, alle in fieberhafter Erregung. Nur mit Mühe und Not kann in der Finsternis oder bei spärlicher Kerzenbeleuchtung Ruhe und Ordnung aufrecht erhalten werden. Der Donner dauert unvermindert an. Jetzt ein ganz furchtbarer Schlag! — Unser Palais muß getroffen worden sein! Šefl ist am Bein verletzt, Mahal am Kopf. Frau Rotter hat es an beiden Beinen erwischt; sie wird im Keller gebettet, notdürftig verbunden, erliegt aber nach dem Bombenangriff bei ihrer Übergabe an die Rettung den schweren Verletzungen. Sobald die größte Gefahr vorüber war, versuchen wir einen Ausblick ins Freie. — Es ist furchtbar wie alles aussieht! Wir sind kaum fähig, zu denken und alles zu erfassen. Ein Riesenbombentrichter zwischen Palais und Neugebäude. Die Gasleitung ist zertrümmert. Das ausströmende Gas brennt. Das Palais hat zwei schwere Treffer erhalten. Auffahrtshalle, Kuppelsaal, Kapelle und der ganze anschließende Trakt sind ein Trümmerhaufen. Wie schaut unser schönes Palais aus? Erbarmungswürdig wie wir alle, die wir mit ihm verwachsen sind. Die Fenster im Neugebäude, im Lang-Haus sind zertrümmert, aber die Gebäude stehen noch. Meine Wohnung ist ein einziger Scherben- und Trümmerhaufen. Fünf Fensterscheiben sind erhalten geblieben. Nun aber schnell in die Glashäuser, um nach den vielen Pflanzen dort zu sehen. Aber, oh Schreck, wie sieht es hier aus! Fetzen, Trümmer, Scherben. Die meisten Pflanzen sind vernichtet. Ich könnte heulen vor Schmerz und Zorn. Statt der Mistbeete finde ich ein Riesenloch. Weiter komme ich nicht. Die Pflanzen, die noch zu retten sind, schlichten wir unter den Parapetten zusammen und decken sie mit Strohmatten zu. Ein Teil der wertvolleren Pflanzen wird nach Schönbrunn gebracht. Noch hoffe ich, ihrer mehr retten zu können. Aber es ist Februar. Es beginnt zu schneien. Das Thermometer zeigt Kältegrade. Es gibt keine Unterbringungsmöglichkeit. Alles erfriert und ich muß hilflos zusehen.

Wir räumen die Scherben aus unserer Wohnung. Es ist bitterkalt, und wir sind froh, noch ein Dach über dem Kopfe zu haben.

Wie durch ein Wunder ist das Lang-Haus stehen geblieben, denn knapp dahinter im Belvedere und vor meiner Wohnung haben Bomben eingeschlagen. Der ganze untere Parkteil ist ein Scherbenfeld. Fensterteile, Dachziegel, Äste und Erde von den aufgeworfenen Bombentrichtern liegen wüst durcheinander.

Weitere Bomben fielen auf die Mistbeete, rechts der Hauptallee, bei der Parkmauer und auf die Schwarzenbergischen Zinshäuser in der Prinz-Eugen-Straße.

Teile der Mistbeetfenster hängen auf den Bäumen. Das in den Mistbeeten eingewinterte Gemüse liegt weit zerstreut und zerfetzt im Park herum. Wo die Mistbeete standen, gähnt ein vier Meter tiefes Loch. Die den Winter über nicht verwendeten Fenster, die ich an vier verschiedenen Stellen verlagert hatte, waren alle vernichtet worden, ebenso die Mauer und der Schuppen im Prinzengarten, schöne Ahorn- und Kastanienbäume am Rande der Schüs-

selwiese und die Parkmauer längs der Prinz-Eugen-Straße. Die schönste Plantane im Park, beim Grottenteich, liegt entwurzelt und zertrümmert im Teich. Auch die Teichmauer ist zerstört.

In der Prinz-Eugen-Straße sieht es jämmerlich aus. Von etlichen Häusern ist nur ein Schutthaufen übriggeblieben. Dachteile, Pflastersteine, Trümmer von Straßenbahnschienen, wie Blumendraht verborgen, liegen im Park umher. Es ist ein unvorstellbares Bild der Verwüstung.

Zunächst begannen wir mit den Aufräumarbeiten. Die Glashäuser und Mistbeete waren ja zur Gänze vernichtet worden. Die Pflanzen, soweit sie gerettet werden konnten, wurden — wie schon erwähnt — unter den Parapetten gelagert. Die krautigen Pflanzen fielen schon in der folgenden Nacht der Kälte zum Opfer. Die vor Frost geschützten Pflanzen gingen später zugrunde. Auch das Glashaus, mit tausenden pikierten Gemüsepflanzen, wie Salat, Kohlrabi und Kohl, lag in Schutt und Scherben. Von 250 einst vorhandenen Mistbeetfenstern gelang es, acht gebrauchsfähig zu machen. Mit deren Hilfe konnten wir später ein neues Mistbeet herstellen und die notwendigsten Gemüsepflanzen selbst heranziehen. So bescheiden begann im Jahre 1945 der Betrieb unserer heutigen Gärtnerei.

Die beiden Wiesen vor dem Palais, die damals für den Gemüseanbau schon Verwendung gefunden hatten, bebauten wir im Frühjahr 1945, nachdem wir sie von Scherben und Trümmern gesäubert hatten, mit Steckzwiebeln, Knoblauch und Wurzelgemüse.

Leider wurden alle diese Arbeiten bald wieder unterbrochen. Der Geschützdonner kam immer näher. Wir alle bezogen nun unsere Luftschutzquartiere im Palaiskeller. Šefl mit Frau und ich mit meiner Frau schlugen neuerlich unser Lager vor der Tür des Weinkellers auf. Frau Malek und ich mußten im dritten Bezirk Schanzen und Hindernisse bauen. Es war eine aussichtslose Arbeit, da ja bereits die Geschosse über unsere Köpfe sausten und in der Stadt einschlugen. Als ich abends nach Hause kam, erhielt ich die Einberufung zum Volkssturm. Im letzten Moment erfolgte jedoch wieder meine Freistellung.

Die zweite Nacht darauf ging deutsche Artillerie im Palaishof in Stellung. Nach zwei Stunden zog sie aber wieder ab, nachdem ein mitgebrachter toter Soldat vorher im Park beerdigt worden war. Durch eine Granate wurde eine der von Lorenzo Matielli stammenden Sandsteinfiguren zertrümmert. In der folgenden Nacht erschienen vor dem Palais die ersten russischen Soldaten. Wir hofften nun, daß das Schlimmste bald zu Ende sein werde. Wir hatten uns aber sehr getäuscht.

Im unteren Parkteil wurden von den Russen zwölf Geschütze und am „Bergl“ oberhalb der Mistbeete, eine Stalinorgel in Stellung gebracht. Eine schöne Linde in der Nähe der Mistbeete und eine Baumgruppe fielen der Säge zum Opfer, da sie in der Schußrichtung der Stalinorgel standen. Im Park sah es aus wie in einem Wald nach einem Orkan. Granaten schlugen ein.

Herr Stowasser, Mahal und ich mußten für einen toten Russen einen Sarg anfertigen. Das Hauseck meiner Wohnung wurde knapp unter dem Dach weggeschossen. Mahal, den ein Granatsplitter getroffen hatte, starb nach zwei Tagen.

Vom Belvedere über unsere Gärtnerei zum Schwarzenbergplatz verlegte russisches Militär eine Telephonleitung und wir mußten Löcher für die Masten graben. Eine weitere Telephonleitung führte von der Prinz-Eugen-Straße an der Blutbuche vorbei, die durch mehrere Geschosse schwer beschädigt worden war. Im Ateliertrakt lagen in einer Kanzlei sechs Tote, die wir im Park begraben mußten. In einem Kellerabteil fand ich Hans Kukacka, durch einen Schuß getötet. Auch er erhielt sein Grab im Park. Alle diese Toten wurden im Herbst 1945 auf Befehl des englischen Generals Ednay exhumiert und auf Friedhöfen beigesetzt.

Als man wenige Wochen nach Kriegsende mit dem Bau des russischen Siegesdenkmals vor dem Palais begonnen hatte, kamen auch für uns neuerlich schwere Zeiten. Das Palais und der Park verwandelten sich in wenigen Tagen in ein Heerlager. Die ganze Bauabteilung war im Park und im Palais untergebracht. In der Hauptallee standen 120 Pferde. Waschröge, Schiebetrühen dienten als Futterkrippen. Erst später wurden richtige Futterkrippen aus unseren Brettern hergestellt und mit großen Nägeln an den Kastanienbäumen befestigt.

Das im Palais vorhandene Brennholz war bald verbraucht. Nun wurden sogar die Parkbänke zersägt und als Brennmaterial verwendet. Der Vorräum einer Wohnung diente als Schweinestall und unsere Waschküche hatte als Bad und Entlausungsraum Verwendung gefunden. Die Frauen Šefl und Malek sowie meine Frau wurden gezwungen, viele Wochen hindurch Wäsche für die Russen zu waschen. Zahlreiche Pferdewagen standen im Park.

In den Herrschaftswohnungen befanden sich die Schuster-, Schneider- und Sattlerwerkstätten des russischen Militärs. Gefangene Ungarn hausten im rechten Flügel. Im Park sah es aus wie in einem Meierhofe. Auf der einen Wiese wurden große Heu- und Strohschober angelegt. Auf der anderen Wiese hatten wir Gemüse gebaut, das auch schön wuchs. Als wir es aber ernten wollten, wurden wir davongejagt.

Diese Verhältnisse dauerten bis zu dem Zeitpunkt, mit welchem das Palais der englischen Besatzungszone angeschlossen wurde. Nun trat eine gewisse Erleichterung ein. In unserem Park exerzierten aber nach wie vor russische Militärabteilungen. Von der Blutbuche bis zum Grotten-teich waren Hindernisse gebaut worden. Unterhalb des großen Teiches befand sich die Schießstätte. Bäume, die im Wege standen, wurden umgeschnitten. Es gab Millionen von Fliegen, die den Aufenthalt im Park fast unerträglich machten. Kein Wunder, denn erst zwei Monate später waren dort Latrinen gebaut worden. Endlich zog die russische Besatzungsmacht ab. Nun konnten wir erst mit unserer Arbeit beginnen. Unendlich langsam und sehr mühselig ging es wieder aufwärts, denn es fehlten alle Geräte und Werkzeuge.

Vieles hat sich noch zugetragen, das hier nicht aufgezeichnet steht. Der Lauf der Zeit hat so manches vergessen lassen.

Zum Schluß darf ich nur noch bemerken, daß das Gartenpersonal seinem Fürstenhause auch in der schweren Zeit während der Beschlagnahme des gesamten Schwarzenbergischen Besitzes stets die Treue gehalten hat.

Möge der Allmächtige das Palais mit seinem alten, schönen Park fernerhin vor jedem Unheil bewahren!



Nach dem Bombenangriff am 21. Februar 1945 sah es im Palaispark trostlos aus.